

Die Hüterin des Kehlkopfschlags

In Zug steigt Mitte Juni das Eidgenössische Jodlerfest. Der Kopf dahinter ist Karin Niederberger VON FLAVIAN CAJACOB

Trachten, Schürzen, Häubchen. Eine Stadt im Sonntagsstaat. Vom 16. bis zum 18. Juni steigt in Zug das 31. Eidgenössische Jodlerfest. 150.000 Besucher und über 15.000 Aktive werden erwartet. Ein Großereignis. Mittendrin: Karin Niederberger-Schwitler. Seit 2009 ist die 53-jährige Bündnerin Zentralpräsidentin des Eidgenössischen Jodlerverbandes (EJV) und damit die oberste Hüterin des helvetischen Kehlkopfschlags. »Jodeln ist Tradition«, sagt Niederberger: »Und ohne Tradition keine Vergangenheit, keine Zukunft.«

Besuch in Malix, einem Haufendorf in Graubünden unweit von Chur. Hier wurde Karin Niederberger geboren, hier ist sie aufgewachsen, hier lebt sie mit ihrer Familie. Hier kennt sie alle, alle kennen sie und betonen, wenn man sie auf Karin Niederberger anspricht, reflexartig ihr sonniges Gemüt und ihren Einsatzwillen. »Ich weiß beim besten Willen nicht, wie sie das alles macht, aber ihre Tage scheinen 25 Stunden zu haben«, sagt beispielsweise Martin Candinas, Nationalratspräsident aus Graubünden. Was er mit »das alles« meint: Jodlerin, Dirigentin, Verbandspräsidentin, Familienfrau, sechsfache Mutter, Kommissionsmitglied – und seit einhalb Jahren auch noch Präsidentin der Gemeinde Churwalden, zu der Malix gehört.



Die oberste Jodlerin Karin Niederberger

Also, wie macht sie das? Karin Niederberger lacht, zuckt mit den Schultern und sagt: »Ich mache einfach gerne etwas, das Nichtstun bekommt mir nicht.« Von ungefähr kommt das nicht. Als Bauerntochter musste sie früh schon auf dem elterlichen Hof mit anpacken – und »chrampfen«. Das prägt. Doch schweifen die Gedanken zurück in jene Zeit, dann wird aus der fröhlichen Karin Niederberger die nachdenkliche Karin Niederberger. Nein, einfach habe sie es in ihrer Kindheit nicht gehabt, sagt sie. Kurz vor ihrer Geburt seien zwei Geschwister bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Ein Schatten, der seitdem über der Familie liegt. Trost und Hoffnung fand das Mädchen im Gesang, im Jodeln: »Abends beim Abwasch, da haben die Großmutter und ich immer ein Liedlein angestimmt. Das ließ die Arbeit leichter von der Hand gehen und die Sorgen verfliegen.«

Nach der Schule machte sie eine Lehre als Detailhandelsangestellte, arbeitete im Gastgewerbe, auf der Alp, im Landmaschinenbetrieb des Ehemannes. Dazu kam bald hier ein Engagement, da ein Amt. Immer am »Chrampfen«. Ihr Ausgleich? Das Jodeln. Und so vergeht auch heute noch kein Tag, an dem im Hause Niederberger nicht ein Juzz erklingen würde: »Das erdet, lässt einen mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen und die eigenen Wurzeln spüren.« Und Wurzeln, die sind für die Bündnerin ungemein wichtig. »Kennst du deine

Wurzeln, brauchst du auch vor dem Fremden keine Angst zu haben«, sagt sie.

Das Fremde, das Andere, das Neue, die Veränderung schlechthin, sie sorgt immer wieder für Diskussionen in einer dem Brauchtum verpflichteten Großorganisation wie dem Eidgenössischen Jodlerverband mit seinen 20.000 Mitgliedern. Karin Niederberger hat es persönlich erfahren, damals vor vierzehn Jahren, als sie für das Zentralpräsidium kandidierte – als erste Frau notabene. Manch gestandenes Mannsbild im patriarchal geprägten Verband vergrub ob der Vorstellung, bald von einer sechsfachen Mutter dirigiert zu werden, seine Hände noch tiefer im Hosensack als sonst. »Sie sah sich damals mit Einwänden konfrontiert, die ein Mann in dieser Form nie zu hören bekommen hätte«, erinnert sich Jörg Burkhalter, Präsident des Nordostschweizerischen Jodlerverbandes. Karin Niederberger selbst nimmt das bis zum heutigen Tag gelassen. Letztendlich sei sie gewählt worden, meint sie trocken – nicht ohne ein »aber« anzuhängen. »Willst du als Frau deine Ziele erreichen, dann musst du doppelt gute Arbeit leisten, auch in der heutigen Zeit«, sagt sie. Für den Eidgenössischen Jodlerverband habe sich die Wahl Niederbergers als Glücksfall herausgestellt, sagt Jörg Burkhalter. »Sie hat verkrustete Strukturen aufgebrochen und den Apparat ver-

schlankt, sie hat mit ihrem Team die Schulden abgebaut und den behäbigen Dampfer auf Kurs gebracht.« Unbezahlbar sei zudem ihr Sendungsbewusstsein, wenn es um die Tradition und die Volkskultur gehe: »Natürlich und direkt wie sie ist, hat sie unserem Verband ein Gesicht gegeben. Für uns Jodlerinnen und Jodler ist Karin die ideale Werbeträgerin.«

Die Amtszeit der Zentralpräsidentin im EJV läuft 2025 ab. Ob sie eine weitere anhängt? Karin Niederberger lacht die Frage weg und leitet elegant über zum Thema, das sie aktuell am meisten beschäftigt: das Eidgenössische Jodlerfest in Zug. Dass dieses in einer Stadt stattfindet, obendrein an einem weltweit verbandelten Wirtschaftsstandort, wertet sie als Zeichen der Offenheit und des gegenseitigen Respekts. Jodeln sei eben in der Gegenwart angekommen, die Glut der Tradition werde weitergeleitet. So wird sich Karin Niederberger aus Malix Mitte Juni in ihrer Schanfigger Festtagstracht am Zugersee unter das Volk – ihr Volk – mischen, zur präsidialen Festrede ansetzen, ihren Chor dirigieren, solo zum Wettbewerb antreten, aus vollem Herzen über den Himmel und ihre Heimat singen und dabei trotz Riesenchampfs stets mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen. Niederberger sagt: »Die Welt spielt verrückt. Umso wichtiger ist es, dass wir unsere eigenen Wurzeln spüren und unsere eigene Identität pflegen.«



Elise Corpataux, 28, in der Kunsthalle Friart

Erfrischend pubertär

Elise Corpataux ist eine Künstlerin aus Freiburg im Üechtland. Für den Fotografen Julien Chavillaz posiert sie in der Kunsthalle Friart, wo am vergangenen Donnerstag ihre erste Museumsausstellung eröffnet wurde. Den Titel für ihr Bild »#1 Lucky that my breasts are small« hat sie sich aus einem Shakira-Song geliehen und daraus ein Logo gestaltet, das an die Ästhetik von Auto-Aufklebern erinnert. »Es ist eine erfrischend pubertäre Haltung, sich selbst negativ zu definieren, bevor andere dies tun können«, sagt die 28-Jährige.

POSTLEITZAHL

7304

Heidi ist anders als sein Klischee aus Maienfeld

»Weltkulturerbe« sind Johanna Spyris 1880 und 1881 erschienene *Heidi*-Romane also nun geworden. Natürlich verraten solche Auszeichnungen meist mehr über diejenigen, die sie vergeben, als über die Texte selbst. Deswegen sei angemerkt, dass sich die Größe von *Heidi*, literarisch gesehen, gerade nicht auf jenem seltsamen Naturkind-Eskapismus gründet, der die Rezeption der Romane schon immer beherrschte hat. Allein auf der simplen Konfrontation von Stadt und Land und der Versöhnung der Gegensätze im Zeichen des Edelweiß lässt sich kein literarischer Welterfolg aufbauen.

Was *Heidi* vom Gros der sogenannten Kinderliteratur abhebt, ist der Umstand, dass die Romane das Kind gerade nicht schonen. Heidi und Peter sind Spyrri vor allem anderen Analyse- wie Erziehungsobjekte: jedes auf seine Weise Systemsprenger. Der Bub lernunwillig und mit leichtem Hang zur Gewalt, das Mädchen zwar gut-herzig, aber mit gewaltigen Adaptionschwierigkeiten in fremder Umgebung, ein Ausbund an kindlicher Depression. Und das muss auch so sein, denn Spyrri Qualität liegt gerade darin, dass sie ihre »Kindergeschichten« stets an den Traumata der Erwachsenenwelt entlang entwickelt. Umringt sind sie von Leuten, die alle mit sich selbst erst einmal genug zu tun haben: die auf eine Karriere im Deutschen aspirierende Dete, der Alpöhi – Bankrotteure, Deserteure, Totschläger –, und die Probleme des Fräulein Rottenmeier möchte man auch nicht gerne die seinigen nennen.

Kurzum: Die Welt von *Heidi* ist keine Kinderwelt. Eine solche Figur wird nicht aus Schwärmerie, sondern aus Strengere geboren. Zum Ersten einer Strengere der Sprache, wie sie Spyrri Schreiben ganz vorzüglich eignet; »resolut« hat Conrad Ferdinand Meyer dieses Erzählen genannt. Zum Zweiten aber auch einer Strengere der Lehre, in der sich leicht Johanna Spyrri pietistischer Hintergrund erkennen lässt. Wer solche Kinder wie das Heidi erschaffen kann, der weiß, dass die Voraussetzung aller schreibenden Beobachtung der emotionale Abstand ist. (Und so verwundert es kaum, dass Spyrri Nichte Anna Ulrich später zu Protokoll gegeben hat, dass sie als Kind keine Frau in ihrer Familie so gefürchtet habe wie ihre Tante.)

Was das Heidi von seiner Schöpferin gelernt hat und brauchen kann, ist demnach vor allem: Selbstverzicht. Wer der Welt will geben will, darf von ihr wenig nehmen. Dass die Vereinten Nationen Spyrri Werk jetzt dieses Opfer vergelten wollen, hat folglich auch etwas von ausgleichender Gerechtigkeit. PHILIPP THEISOHN

ANZEIGE

ZEIT SPRACHEN



Drei verschiedene Sprachniveaus

Praktische Übungen im Heft und online

Erklärung wichtiger Begriffe

Die schöne Art, Italienisch zu lernen!

- Faszinierende Einblicke in die italienische Kultur
- Exklusive Reise-Tipps und kulinarische Highlights
- Spannende Artikel über Lebensart und Gesellschaft



Jetzt 1x gratis sichern!

l adesso-online.de/zeit | +49 89 121 407 10*



*Bitte folgende Bestellnummer angeben: 1839587 Print / 1839595 Digital